Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 47

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 47. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion. Frau Elise Honegger.

Expedition: M. Kälin'sche Buchdruckerei

Insertionspreis: 20 Centimes per einfache Petitzeile. Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe: Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 18. November.

Herbstbetrachtungen.

Von Nina Boesch.

In düsterm Gepräge die Wälder dastehn,
Die eisigen Lüfte sie schauernd durchwehn,
Die Buchen, des farbigen Schmuckes beraubt,
D'rob schütteln die Tannen verwundert ihr Haupt.

Die Schwalben, die friedlichen, munteren Gäst',
Die jubelnden Sänger beim herbstlichen Fest,
Sie haben, getreu, sich zusammen geschaart, —
Und rüsten, berathend, zur südlichen Fahrt.

Sie klagen: Wie bald ach der Sommer uns schied!
Dann singen im Chor sie ein wehmüthig Lied:
So lebe denn wohl, o du heimisches Thal,
Ihr lauschigen Plätzchen, ihr Nestchen zumal!

Dann, scheiden sie pfeilschnell, in rastlosem Flug!
Gott schütze dich, eilender Wanderer Zug:
O, kehre uns wieder, mit fröhlichem Sang —
Nach stürmischen Tagen, so frostig und bang.

Der Schmetterling zart ist vom Froste betäubt —
Die Flügel ermattet, ganz fahl und entstäubt,
So haucht er den frühen, bewußtlosen Tod
Mit sehnendem Seufzer um's Röselein roth.

Dies senket sein Köpfchen, — ihm tönet so bang
Das Pfeifen des Windes, wie Sterbegesang;
Von tödtlichem Reife erstarrend bethaut, —
Wohin es nur blicket — Verwesung es schaut.

Laß, Rose, Dich betten in moosigen Schooß,
Vergänglichkeit ist ja des Irdischen Loos;
Dem Gottes Gesetze fällt Alles anheim —
Zu neuer Entfaltung gelegt ist der Keim.

Doch, knicket der Mensch, wohl in frevelnder Lust
Ein liebendes Herz, das er schloß an die Brust —
Und hat er bewahret solch' Blume nicht fein,
Umsonst wird die bitterste Klage dann sein.

Denn — hat er gebrochen den heiligsten Bund,
Hat Falsches geschworen sein kosender Mund —
Ob Reue ihn quälet, — mag büßen er's schwer:
Erstorbene Liebe erweckt es nicht mehr.

D'rum, Menschenkind, wisse und dessen gedenk':
Ein treuliebend Herz ist ein Gottesgeschenk;
O, schließe es tief in die Seele hinein;
Dann über dem Grabe noch bleibet es dein.

Auf Weihnachten.

Kaum sind die Spätfrüchte geborgen und die Herbstarbeiten vollendet, so schwirrt schon verstohlen das Wort „Auf Weihnachten" uns um's Ohr.

Auf Weihnachten! die Zeit der Heimlichkeiten und der fieberhaften Arbeit so vieler zarten Hände, die weit besser thäten, den Turnstab zu führen oder in allerlei häuslicher Beschäftigung sich zu regen.

Was wir mißbilligen, das ist die emsige Herstellung unsinnig feinen Nadelwerkes durch Kinder- und Frauenhand zu einer Zeit, wo das Tageslicht uns nur spärlich leuchtet, so daß die den Augen so unzuträgliche künstliche Helle Ersatz bieten muß. Wir verurtheilen dabei die bei den feinen Stickereien übliche vornübergebeugte Haltung so manchen schwächlichen Mädchen- und Frauenleibes, der in selbstgeschaffener Tortur stunden- und nächtelang in einer so gesundheitsschädlichen Stellung verharrt. Wir empören uns über die Grausamkeit, welche die durch enge Kleider, Corsets und unzweckmäßige Haltung zusammengepreßten Lungen unbarmherzig nöthigt, in ungenügender Bewegung verdorbene Stubenluft einzuathmen.

Nicht ohne Grund meldet sich die Bleichsucht bei unseren Mädchen und Frauen hauptsächlich im Frühjahr; sie ist die natürliche Folge der unnatürlichen Lebensweise, die bei Vielen in der Zeit vom Herbst auf Weihnachten ihren Höhepunkt erreicht.

Ist es nicht besser, es werden diese heimlichen Arbeitsstunden der praktischen Gesundheitspflege gewidmet, gesunder, körperlicher Thätigkeit und der kräftigenden Bewegung in frischer Luft?

Kein Vernünftiger wird erfreut sein von einem Geschenke, welches die Gesundheit der wohlmeinenden Geberin beeinträchtigte. Können wir wohl lieben Angehörigen ein schöneres und kostbareres Geschenk machen auf Weihnachten, als unsere gesunde Seele in gesundem Körper, ein warmschlagendes Herz und frohen Sinn? Ist es nicht genug, daß Tausend und aber Tausende im schweren Kampf um's tägliche Brod auf Weihnachten ihre Kräfte überanstrengen, ihre Gesundheit zu Grunde richten müssen?

Wolle doch Keines dieses unschätzbare Gut unbedacht oder muthwillig zerstören auf Weihnachten, damit nicht Selbstanklagen und Vorwürfe die mit so großer Mühe hergestellten Geschenke entwerthen. Möge ein jeder Vernünftige und um die Gesundheit seiner Angehörigen Besorgte in seinem Kreise dahin wirken, daß auch während der Zeit auf Weihnachten der Gesundheitspflege des Körpers ihr unverkümmertes Recht werde.

Infektionskrankheiten.

Von Dr. Gerster in München.

(Schluß.)

Die miasmatischen Krankheiten haben wir als Infektionskrankheiten definirt, bei denen das infizirende (ansteckende) Gift nicht im Organismus erzeugt und von diesem weiterverbreitet wird, sondern im Boden sich bildet oder weiter entwickelt und von örtlichen Bedingungen abhängig ist.

Das Wechselfieber, die Malaria, ist verschleppbar. Das Gift entsteht und haftet im Boden und dringt wohl vorzugsweise mit der Athemluft in den Körper ein. Durch Entwässerung und geeignete Kultur des Fieberbodens wird das Gift allmälig beseitigt.

In ihrer Entstehung und Entwicklung an eine bestimmte Oertlichkeit gebunden, aber durch Menschen oder unbelebte Gegenstände verschleppbar sind Unterleibstyphus und Cholera. Gelbes Fieber und Pest, die ebenfalls zu den verschleppbaren miasmatischen Krankheiten gehören, lassen wir, wegen der Seltenheit ihres Vorkommens in unserm geographischen Bereiche, außer Acht. Typhus und Cholera sind von Person zu Person nicht ansteckend, trotz gegentheiliger Anschauung der sogen. Contagionisten, wie Pettenkofer in seinen Werken über die Cholera die Anhänger der Cholerabacillentheorie nennt. Die Cholera entsteht zweifellos unter dem Einflusse eines spezifischen Krankheitsgiftes, was Pettenkofer schon Jahrzehnte vor „Erfindung" des Cholerabacillus behauptete. Zweifelhaft ist nur, ob der aufgefundene Bacillus die eigentliche Ursache der Cholera ist, wie dies Koch und seine Schüler behaupten. Neben dem theoretischen und wissenschaftlichen Interesse hat diese Frage eine enorm praktische Seite insofern, als die vielen Millionen, die zu Cholerazeiten für Quarantänen, Desinfektion 2c. nach Pettenkofers Ansicht rein zum Fenster hinausgeworfen werden, viel zweckmäßiger für prophylaktische (vorbeugende) Maßregeln, für Kanalisation, Reinlichkeitspolizei 2c. verausgabt würden. Eine durch strengste Hygieine seuchenfest gemachte Stadt wäre ein hygieinisches Zukunftsideal.

Bei dem noch jetzt in Gelehrtenkreisen herrschen-

den Streit über die letztgenannten miasmatischen Krankheiten ist es nicht zu verwundern, wenn in Laienkreisen noch allerwärts die verkehrtesten Anschauungen über sie herrschen. Gilt schon der Typhus fast überall als ansteckende Krankheit und verbreitet derselbe Furcht und Schrecken, so ist dies im höchsten Grade bei der Cholera der Fall, die allen Handel und Wandel geradezu lähmen kann. Mit großem Unrecht! Wäre das unglückselige Vorurtheil, die Cholera sei direkt ansteckend, durch Autoritäten wie Koch nicht zum wissenschaftlichen Dogma erhoben worden, sähe man das Heil in der hygieinischen Prophylaxis, statt in kostspieligen und völlig unnützen Desinfektionsmaßregeln, so würde die Cholera ihren Nimbus als Schreckgespenst verlieren.

Das Typhus- und Cholera-Gift, möge es ein Bacillus sein oder nicht, kann durch Menschen und Waaren nur dann weiterverbreitet werden, wenn an dem Orte, an den es gebracht wird, die für seine Entwicklung günstigen Bedingungen herrschen. Die Ausleerungen des Kranken enthalten dieses Gift nicht, wie Pettenkofer überzeugend nachgewiesen hat. In den Körper gelangt das Gift wahrscheinlich durch die Athmungsluft.

Nun noch Einiges über die Infektionskrankheiten im Allgemeinen. Die Bakteriologie, die Wissenschaft von den kleinsten Lebewesen, hat uns viele interessante und wichtige Aufschlüsse über verschiedene dunkle Gebiete der medizinischen Wissenschaft gebracht. Wie bei allen neuen und bedeutenden Entdeckungen ist man aber auch hier in der Freude und im Eifer zu weit gegangen und hat die Bedeutung der Bakteriologie überschätzt. Mit der Auffindung spezifischer Bacillen ist die Arbeit noch lange nicht gethan, noch harret eine Reihe ungelöster Fragen der Erledigung und die ernsteren, vom Sanguinismus freien Forscher geben dies unumwunden zu.

Die derzeitige, bakteriologische Strömung in der Krankheitslehre hat in der Therapie (Behandlung) der Infektionskrankheiten das Desinfiziren zu hoher Blüthe gebracht. Wenn man einen spezifischen Krankheitserreger, einen Bacillus, bei der oder jener Krankheit entdeckt zu haben glaubte, schien nichts einfacher, als denselben durch irgend ein als wirksam erkanntes Gegengift zu vernichten. Da dies aber im menschlichen Körper nicht wohl anging, war und blieb man rathlos wie zuvor. Man suchte und sucht heute noch nach pilztödtenden Mitteln, die dem menschlichen Körper unschädlich sind, und alle paar Wochen oder Monate taucht irgend ein neues Mittel mit mehr oder weniger fremdem und langem Namen auf, um nach kurzem Dasein wieder von der Bildfläche zu verschwinden.

Die Hygieine führt gegen die Bakterien keinen nutzlosen und unrühmlichen Kampf mit dem oder jenem Gifte, sondern sie entzieht diesen winzigen Feinden des Menschengeschlechts die Existenzbedingungen. Indem sie zu erforschen trachtet, auf welchem Boden die krankheitsbringenden Bacillen gedeihen und auf welchem sie zu Grunde gehen, ist sie in der Lage, die schlimmen Feinde unschädlich zu machen. Daß sie hierzu der Bakteriologie bedarf, ist selbstverständlich, doch möge sich diese bewußt bleiben, daß sie nur eine Hülfswissenschaft der Hygieine ist. In Bezug auf die Desinfektionsmittel sagen wir mit Erisman:

Reinlichkeit ist das beste Desinfektionsmittel.

Briefe aus New-York.

Korrespondenz vom 28. Oktober von Frau Dr. jur. E. Kempin.

Wenn der Auswanderer in den großartigen Hafen von New-York eingefahren, vom Schiffe auf's trockene Land gestiegen ist und auf die Revision seines Koffers wartet, so überzeugt er sich alsbald, daß er im Lande des Frauenfortschrittes und der Frauenarbeit angekommen ist. Eine hübsche junge Dame tritt auf ihn zu und ersucht ihn mit höflichen Worten aber mit großer Bestimmtheit in Ton und Mienen um die Oeffnung seiner Koffer. Ist der Schiffspassagier ein Mann, der Geschenke aus Europa nach Amerika einschmuggeln will, so sucht er gern seine Koffer von der Zollrevisorin statt von deren männlichen Kollegen untersuchen zu lassen, er macht der Dame einige Komplimente oder zieht die Sache ins Scherzhafte und hofft dadurch die Aufmerksamkeit der elegant gekleideten Beamtin von ihrer Aufgabe abzulenken. Aber seine Bemühungen sind umsonst; den Blick mit vornehmer Kälte auf den Eigenthümer, dann auf dessen Kisten gerichtet, fängt die Unerbittliche ihre Arbeit an und besorgt sie so gründlich, daß die Zeitungen jede Woche einmal von einem durch die Zollrevisorinnen aufgedeckten Schmuggel berichten. Die Herren Revisoren dagegen entdecken nie etwas; denn sie besorgen die Untersuchung entweder so flüchtig oder so galant, daß kaum die zwei obersten Stücke vom Platze gerückt werden. Ein Mitpassagier, der seiner Frau verschiedene seidene Kleider und Shawls geschmuggelt hat, ist der Entdeckung nur dadurch entgangen, daß seine Kisten durch die Hände eines männlichen Revisors gingen. Nichtsdestoweniger betrachten diese nämlichen Herren es als ihren Beruf, ihren Kolleginnen auf die Finger zu sehen und sie in beleidigend zweifelhaftem Tone zu fragen: „Haben Sie auch gründlich untersucht?“ Ueberhaupt sind die Männer hier von ihrer eigenen Unübertrefflichkeit so sehr überzeugt wie anderwärts. Auch in Bezug auf Höflichkeit und Rücksicht gegen das sogenannte schwache Geschlecht sind sie den Herren der europäischen Welt um Nichts voraus. Im Gegentheil. Die Hoch- und Pferdebahnen sind zu gewissen Stunden des Tages, so viele auch die Strecken abfahren, immer gedrückt voll. Allein glauben Sie, daß ein einziger Herr den stehenden Damen seinen Sitz abtreten würde? Ei bewahre! Damen sind es, die alten Frauen oder solchen mit kleinen Kindern Platz machen, die Uebrigen müssen halbe ja ganze Stunden lang stehen, während die Männer, welche von ihren Geschäften kommend, unten in der Stadt in die noch leeren Wagen steigen, ganze Reihen Sitze belegen.*) Höflich sind die Herren nur Abends in den Salons, aber auch dann ist ihre Höflichkeit schal und äußerlich: sie sprechen wohl Worte, ihr Herz und Kopf aber ist auch dann noch beim Geschäft. Das Geschäftemachen kann sogar vielfach der Beamte nicht lassen und daraus entstehen dann jene korrupten Zustände in Staats- und Gemeindeverwaltung, welche das Eingreifen der Frauen so nothwendig und so erfolgreich machen. Von dem Muth und der Energie, mit welcher die Frauen vorgehen, haben wir Schweizer kaum eine Ahnung. Hier ein Beispiel: In der Stadt New-York gab es eine Gegend, wo auffallend viele Todesfälle und langwierige Krankheiten vorkamen. Kein Mensch kannte die Ursache des Uebels, auch die Gesundheitsbehörde entdeckte trotz vielen Klagen über schlechten Geruch Nichts. Endlich beschlossen ein paar Damen diesem letzteren nachzuspüren und richtig! nachdem sie Straße um Straße durchwandert und jeden Straßenwinkel durchsucht hatten, fanden sie in der bewohntesten, ja mit Arbeitern dicht bevölkerten Gegend einen Düngerhaufen, der so groß war, daß ihn männiglich für einen Festungswall angesehen hatte! Dieser kostbare Platz gehörte einem steinreichen Kaufmann, der mit diesem Material handelte. Je länger er dasselbe liegen ließ, desto werthvoller wurde es für den Markt — darum sorgte der Mann durch tägliche Zufuhr von Abgängen, namentlich Eingeweiden der geschlachteten Thiere, so sorgfältig für die Erhaltung seines Stockes. Wie die Gesundheitspolizei das dulden konnte, fragen Sie? Ganz einfach dadurch, daß der Mann sich die Herren Beamten durch bekannte Mittel zu Freunden machte. Die Entrüstung der nachforschenden Frauen war grenzenlos. Sie bildeten sofort einen Verein, klagten sowohl den reichen Irländer als auch die Gesundheitskommission gerichtlich ein und wurden nicht müde die Bestrafung dieser Herren sowohl, als die Hebung des Uebelstandes durchzusetzen. Welche Arbeit dazu nothwendig war, das kann nur der ermessen, der die Macht des Geldes in diesem Lande kennt. Der Kaufmann wurde verurtheilt, seine Vorräthe innert zwei Monaten zu entfernen, aber dieselben waren so groß, daß er Wochen lang Tag und Nacht Arbeiter zu diesem Zweck beschäftigte und kaum innert der angesetzten Frist dem gerichtlichen Spruch nachkommen konnte. Der Edle rächte sich dann dadurch, daß er den Damen des Gesundheitsschutzvereines durch seine früheren Lieferanten, die Metzgerknechte, Rüben und Kohl nachwerfen ließ. Die Frauen fahren aber unentwegt in ihrer Arbeit fort, haben ihre Patrouillen, welche Häuser, Straßen und Plätze inspiciren, sind die Furcht der bestechlichen oder lässigen Polizeibeamten und erbarmungslose Ankläger, wo durch Unreinlichkeit, gefälschte Lebensmittel oder schlechtes Wasser gegen die Gesundheit des Volkes gesündigt wird.

Einen Erfolg ähnlicher Art haben die Frauenstimmrechtlerinnen zu verzeichnen. Längst schon sind sie dafür eingekommen, daß auf den Polizeiposten, auf welche in der ungeheuren Stadt New-York täglich eine beträchtliche Anzahl von Armen, Unglücklichen, Verirrten, Trunkenen u. s. w. eingebracht werden, je eine Frau anwesend sei, damit Frauen und Kinder nicht mehr den rohen Scherzen, der Mißhandlung oder der Pflege (!) der Polizisten anheimgegeben seien. Nach langen Debatten wurde dieses Verlangen bewilligt, die Anweisung des Gouverneurs aber trotz Fristansetzung von den Stadtbehörden nicht ausgeführt. Der Frauenverein wird diese letztern nun gerichtlich verklagen und bei dem klaren Wortlaut der erwirkten Verordnung zweifelsohne sein Recht erlangen.

Vergangene Woche tagten hier fünf Tage lang die Temperenzlerinnen mit 400 Delegirten aus den verschiedenen Staaten. Wie immer man über diese Bewegung auch denken mag, die Organisation und der ungeheure Einfluß dieses Vereins muß von seinen Gegnern wie von seinen Freunden anerkannt werden.

In einer Privatgesellschaft habe ich eine große Anzahl hervorragender Amerikanerinnen kennen gelernt. Die Gastgeberin ist Vorsteherin der hiesigen medizinischen Schule für Frauen; die Geladenen, ca. 150 Frauen, repräsentirten alle Berufsstände und alle Klassen der Gesellschaft. Wie in jeder amerikanischen Gesellschaft, so erschien auch hier die Lehrerin im einfachen Wollkleide neben der eleganten Salondame und wurde von sämmtlichen Anwesenden nicht weniger geehrt, als diese. Man darf wohl sagen, auch unter den Frauen, wenigstens unter den gebildeten, wird nicht das Kleid, sondern der Mensch auf sein Können und Wissen hin angesehen. Im Uebrigen wird in New-York so viel Staat getrieben, wie kaum irgendwo sonst. Sie sehen die New-Yorkerin nie anders als im höchsten Putze und so sehr steht der nicht arbeitenden Frau die Toilette im Vordergrund, daß die Modeladen in der 14. und 23. Straße täglich von tausend und tausend Frauen besucht werden, zu dem einzigen Zweck, das Neueste und Schönste zu sehen und es bei gelegener Zeit zu kaufen oder nachzunahmen. Unter diesen Umständen gewinnt der Frauenverein für Kleiderreform nur eine mäßige Zahl von Anhängern. Es sind die vernünftigen, denkenden und strebenden Frauen, die sich für seine Fortschritte interessiren, die große Masse fröhnt natürlich der Mode. Indessen ist die neueste Tracht des erwähnten Vereins so hübsch und kleidsam und entspricht zugleich allen Regeln der Gesundheit, daß ihr wohl eine Zukunft bevorsteht. Es ist ein Rock aus einem Stück gearbeitet, dessen ganzes Gewicht von den Achseln zu tragen ist. Im Taillenschluß ist es vorn und hinten eng gefaltet und fällt über die Hüften in mindestens ebenso reichen Falten, wie die modernen Tournürenkleider. Die Aermel sind gezogen und bilden am Oberarm Puffen. Unten ist das Kleid mit breiter und reicher Posamenterie besetzt, so daß es nicht um die Füße schlägt. Unterkleider tragen die Reformerinnen nicht, damit die Hüften nichts zu tragen haben und der Unterleib nicht durch Bänder eingeschnürt werde. Dagegen tragen sie unter dem Rock eine weite geschlossene, wollene Hose, welche je nach der Jahreszeit dicker oder leichter ist. Diese Kleidung soll der freien Bewegung ungemein dienlich sein und in Folge dessen auch die Natürlichkeit und Anmuth der Bewegungen ermöglichen. Die so gekleidete Dame unterscheidet sich von der modern gekleideten in keiner Weise, als daß sie in ihrem ganzen Auftreten etwas Würdigeres und Selbstbewußteres hat. Das Fehlen des Corsets ist in Folge der kleidsamen Falten gar nicht bemerklich — im Gegentheil war ich erstaunt über die schlanken, anmuthigen Gestalten. Hoffentlich wird der schweizerische Frauenverband die Kleiderreform auf seinen Schild schreiben.

*) Anmerkung der Redaktion. Unsere verehrte Korrespondentin konstatirt hier eine Erfahrung, die wir unserseits in keinem Falle bestätigen können. Es müßte denn in der Neuzeit anders geworden sein. Wir waren seinerzeit im Jahre 1865 geradezu frappirt über die bevorzugte Stellung, die der Mann in Amerika das weibliche Geschlecht ohne Ansehen der Person einnehmen ließ, und über die ritterliche Art und Weise mit der jedem weiblichen Wesen, weß Standes und Alters auch immer, von den Männern allüberall begegnet wurde; diese allgemein geübte, natürliche, rücksichtsvolle Höflichkeit wirkte geradezu verblüffend auf Denjenigen, der als Fremder diesen Unterschied zwischen der alten und neuen Welt auf sich einwirken ließ. So ganz ohne Grund und zu verwundern wäre es freilich nicht, wenn diese Verhältnisse sich im Laufe der Zeit geändert hätten. Die bevorzugte Stellung der Frauen wurde von diesen so sehr als etwas Selbstverständliches, als ein angeborenes Recht angesehen und oft in anmaßendster Weise hingenommen und verlangt, daß ein Umschwung dieser Dinge leicht erklärlich wäre. Wo die Frau Ausschreitungen begeht und sich ihrer eigentlichen Stellung und Würde entäußert, da wird der selbstbewußte Mann sich abgestoßen fühlen. Er legt gerne da die Hände unter die Füße, wo ihm für seine Aufmerksamkeit zum wenigsten freundliche Anerkennung gezollt wird. Wenn die Frau die ungetheilten Mannesrechte für sich beansprucht und als solcher auftritt, da darf sie im öffentlichen Verkehre auch keine Ausnahmestellung und geschlechtlichen Rücksichten verlangen.

Zurückhaltung.

Man könnte die Menschen eintheilen in solche, die sich in ihrem Thun und Lassen von Zufall und Neigung bestimmen lassen und solche, die eine feste Richtschnur für ihre Handlungen haben, alles nach Plan und Berechnung thun. Diese letztere Klasse ist jedoch die kleinere, indem es leichter ist, mit dem Strome zu schwimmen und sich treiben zu lassen, als seinem vorgezeichneten Weg zu folgen. Ebenso verhält es sich mit der Zurückhaltung und ihrem Gegensatze, dem Sichgehenlassen. Erstere beruht zwar eben so oft auf Naturanlage, Temperament, als auf Aneignung, und von ersteren hängt es häufig ab, ob ein Mensch „das Herz auf der Zunge trage“ oder „zugeknöpft“ sei, schweigsam zum Verzweifeln oder lächerlich offenherzig. Indeß gibt es solche, die die Kunst der Zurückhaltung von A bis Z studiert haben, die es verstehen zu verschweigen, ohne daß es den Anschein hat. Ueber gewisse Punkte zu schweigen, die man

sich vorgenommen, das ist keine Kunst; aber sprechen und doch nichts ausplaudern, das kann nicht Jeder. Daher ist es für den, der seine Zunge nicht vollständig beherrscht, sicherer, ganz zu schweigen und an und für sich auch das Leichteste, obschon immer noch schwer genug für Leute, die gerade so lange plaudern, als ihnen etwas einfällt, so sicher als das Wasser durch ein Sieb läuft.

Aber Kunst ist es, ganz offen und aufrichtig zu scheinen und doch kein Jota mehr zu sagen, als was man preisgeben will, angenehm, ungezwungen zu plaudern, ohne die vorgesteckte Grenze zu überschreiten. Erst nach längerer Bekanntschaft mit einer also begabten Person macht man in der Regel die Entdeckung, daß sie die ganze Zeit über streng zurückhaltend gewesen sei bei aller scheinbaren Offenheit. Bestrickt durch ihre lebhafte Unterhaltung, ihr sympathisches Entgegenkommen hat man ihr alles Mögliche anvertraut, eigenes und fremdes und erst später, ihrem Einflusse entrückt, wird es uns klar, daß sie uns über ihre eigenen Angelegenheiten vollständig im Dunkeln gelassen hat, daß wir die ganze Zeit über die Gebenden und sie die Nehmende war. Wir fühlen tief beschämt, daß sie uns nicht das mindeste Vertrauen geschenkt, während wir rückhaltlos vertrauend gewesen sind. Und das Gefühl von Demüthigung, das uns beschleicht, beweist, auf welcher Seite die Klugheit lag. Es kommt uns vor, als wären wir in die Falle gegangen, obschon dem nicht immer so ist und die eigene Vertrauensseligkeit, wie das unwiderstehliche Mittheilungsbedürfniß mehr dazu that, als ein Ausforschen von der anderen Seite. Wenn solche Personen von dem ihnen Mitgetheilten keinen Gebrauch machen, so ist es, weil sie entweder zu diskret sind, oder aber, weil sie uns um unserer weltunklugen Offenheit willen verachten. Ihre Ueberlegenheit wird uns fühlbar, ja lästig, auch ohne daß sie es beabsichtigen, und fast überkommt uns ein Gefühl des Hasses beim Gedanken daran, wie klug sie uns, scheinbar vielleicht, auszuforschen verstanden, während uns selbst die Klugheit so jämmerlich im Stiche gelassen hat. Unstreitig waren sie berechtigt zu der Annahme, daß, wenn wir unsere eigenen Geheimnisse so wenig zu wahren verstanden, wir in Bezug auf fremde, uns anvertraute, noch viel sorgloser wären.

Von Benehmen fein, ansprechend, unterhaltend, sympathisch, — in Wirklichkeit aber durchaus verschwiegen, kühl, vorsichtig, nie zu gefährlicher Vertraulichkeit geneigt, so sicher für ihre Freunde wie für sich selbst: — solche Leute sind die Würze der Gesellschaft, nie Unheil stiftend und durch ihre Unnahbarkeit die Grenze ziehend, bei der die Klatschsucht zum Schweigen und Gerüchte zum Versiegen gebracht werden. Sie stehen den tadellosesten Herzensergüssen mit der undurchdringlichsten Miene gegenüber, und wir könnten unsere Beichte ebensogut vor einem leeren Stuhl ablegen. Von allen Charaktereigenschaften ist diese Art der Zurückhaltung die wichtigste und werthvollste für gewisse Berufsarten. Advokaten, Aerzte, Diplomaten müssen es verstehen, alles Mögliche anzuhören, ohne mit einer Miene zu verrathen, was sie dabei denken. Um dies in richtigem Maße zu beobachten, braucht es Takt und Selbstbeherrschung. Keiner von den Erwähnten wird je Erfolg haben ohne diese Eigenschaften, die in manchen Fällen sogar die Technik ersetzen. Aber so unschätzbar im gesellschaftlichen Leben, so unausstehlich sind diese Zurückhaltenden im Familienleben. Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht. Sie gehen aus und kommen heim und sagen kein Wort von dem, was sie gesehen und erfahren, es sei denn, daß man ihnen Daumschrauben ansetze. Es sieht aus, als wäre ihre ganze Umgebung so tief unter ihnen, daß ein Sichaussprechen ganz undenkbar wäre. Ganz ungenießbar sind solche Gefährten in der Ehe: mit keinem Wort verrathen sie, was sie gethan oder zu thun beabsichtigen; ihr Denken und Fühlen ist für die andere Hälfte wie ein Buch mit sieben Siegeln, und es ist geradezu unheimlich, für's Leben an diese Mystifikation geschmiedet zu sein, der gegenüber ein Sichaussprechen ganz unmöglich ist.

Bisweilen, aber doch selten, wird Zurückhaltung aus Naturanlage schon bei Kindern beobachtet.

Da aber braucht es ein scharfes Auge beim Erzieher, um trotzdem zu erforschen, was sich hinter dieser unkindlichen Verschlossenheit verberge. Es kann sauber sein dahinter, kann aber auch Schlimmes bemänteln. Wehe aber, wo die Zurückhaltung das Resultat unvernünftiger Strenge war. Da geht Verbitterung oder Gleichgültigkeit Hand in Hand mit ihr und nur echte Herzensgüte und Geduld thaut solches Eis wieder auf. — Die Hälfte unserer modernen Novellen drehen sich um Mißverständnisse in Folge übertriebener Zurückhaltung. Wenn vieles Reden zum Streite führt, so bricht das Schweigen — Herzen. Das Sprüchwort sagt zwar: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold"; aber im Ganzen genommen, nächst der Wahrheit als Grundlage des Verkehrs, ist gegenseitige Offenheit edler und menschenwürdiger als Zurückhaltung.

Eigenthümlich ist die Beobachtung, daß schweigsame Leute oft die unterhaltendsten Briefschreiber sind, voll Witz und treffender Urtheile, ohne sich mit Skandal zu befassen. Für sie ist das Briefschreiben so eine Art Sicherheitsventil für die angesammelten Gedanken; sie können damit fesseln, bezaubern und plaudern am Ende doch nichts aus. Und so wird es bleiben, so lange es Menschen gibt, die Vertrauen mit Verrath und Offenheit mit Geringschätzung lohnen.

Für die Küche

Rezept zu Graham-Stollen. Zuthaten: 2 Pfd. Grahammehl, für 10 Centimes frische, gute Preßhefe, eine kleine Hand voll feingestoßenes Salz, 1/2 Pfd. Butter, ca. 5/4 Liter Milch, 1/3 bis 1/2 Pfd. gestoßenen Zucker (nach Belieben), 1/2 Pfd. Rosinen und Weinbeeren.

Am späten Abend wird von der Hefe, einer kleinen Tasse voll lauwarmer Milch und 5 bis 6 Löffel Mehl ein Vorteig gemacht. Ich gieße gewöhnlich diesen Teig in eine Höhlung inmitten der ganzen Menge Mehl, die ich in eine große, etwas gewärmte Schüssel nehme, stelle diese nun mit dem Vorteig (gedeckt mit einer Serviette) über Nacht in ganz mäßige Wärme (etwa in die Wohnstube). Am Morgen mache man die Milch gut lauwarm, lasse die Butter darin zergehen, gebe sie nach und nach an das Mehl und rühre so lange mit einem starken Kochlöffel langsam Mehl, den Teig (der gestiegen sein muß) und Milch durch einander; dann fange man an den Teig tüchtig zu schlagen (fasse dabei den Kochlöffel mit beiden Händen — eine zweite Person hält die Schüssel fest) und gebe allmälig den Zucker und die Rosinen darein. Dann lasse man den Teig noch eine Weile an mäßiger Wärme (etwa neben dem Ofen) circa 1/2 Stunde lang ruhen und dann schlage man ihn nochmals ganz tüchtig (ich bekam neulich an den Händen „Schwielen" davon, doch gehören diese keineswegs zum Gelingen!!). Der Teig muß Blasen werfen und die Rosinen sollten aus dem Teige springen; dann ist's genug! — Eine Form wird mit Butter gut und gründlich dick ausgestrichen, etwas gewärmt, leicht mit „Bröseli" beworfen, die dickflüssige Masse hineingeschüttet (die Form darf nur halb voll werden), obenauf Butterstückchen vertheilt, etwas „Bröseli" drüber gestreut und so zum Bäcker geschickt, der es noch etwas gehen läßt und dann in Brothitze gut ausbackt. Sofort nach dem Backen muß der Stollen aus der Form heraus und auf eine Holzplatte (etwa Nudelbrett) gestürzt werden und an trockenem, doch luftigem Ort erkalten. — Nach zwei bis drei Tagen ist er am besten und zuträglichsten.

Ist der Stollen gut gerathen,
Freut sich Groß und Klein,
Darfst auch „Leckermäuler" laden,
Ehre legst Du ein!
Wohl bekomm's! G.

* * *

Traubenmus. Man siedet süßen Weinmost (Sauser), kocht ihn auf den vierten Theil ein und siedet darin geschälte, in kleine Schnitzel geschnittene Aepfel, Birnen, Trauben und Quitten. Man fügt dem Ganzen Zimmt und Nelken bei und kocht die Masse bis zur Konsistenz eines dicken Apfelbreies. Es wird etwas verkühlt in luftdicht verschlossene Gläser gefüllt. Es bietet dies einen sehr angenehmen und billigen Belag zu Butterbrod für Kinder und gute Füllung für allerlei Backwerk.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1003: Könnte mir Jemand ein leichtes Mittel angeben, um Hühneraugen zu beseitigen? Voraus mit bestem Dank Eine Abonnentin.

Frage 1004: Hält sich der sogenannte Tricotstoff im Waschen besser als Flanelle und muß beim Anfertigen neuer Sachen das Eingehen des Stoffes berechnet werden?

Frage 1005: Es wurde so viel der reichliche Genuß von Obst anempfohlen; nun aber fühlen wir, Alt und Jung, uns davon nicht genügend gesättiget — das Essen hält nicht lange vor. Für freundliche Mittheilung von Erfahrungen wäre dankbar Fr. M. S.

Antworten.

Auf Frage 999: Mit diesem Artikel befaßt sich die Firma G. Tuchschmid in Amrisweil.

Auf Frage 999: Jedes gute Seckler- oder Gürtlergeschäft montirt solche Arbeiten, könnte auch vom Bandagisten besorgt werden.

Auf Frage 1000: Als Bezugsquellen für den genannten Artikel sind zu nennen die Firmen: St. Goar-Zeender in Basel, die auch eine feine Qualität von den so praktischen Schlafsäcken liefert; G. Bein & Cie., Spitalgasse 38 in Bern; G. Tuchschmid in Amrisweil, und J. U. Berger, Tricotwaarenfabrik in Ravensburg.

Auf Frage 1002: Verstopfung bei Kindern dieses Alters beruht in der Regel auf unrichtiger Ernährung oder wo dies nicht der Fall ist, auf ungenügender körperlicher Bewegung, was die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge erheblich beeinträchtigt. Solch' kleine Lieblinge dieses Alters, ganz besonders Erstlinge, werden zu viel auf den Armen getragen, so daß die unteren Körpertheile unthätig bleiben. Die Sorge vor dem Beschmutzen hält manche Mutter ab, das Kleine auf den Fußboden zu setzen, wo es rutschen, sich stemmen und stehen lernen, kurz alle die gesunden Bewegungen ausführen lernte, die der gesammten körperlichen Entwicklung so heilsam sind. Als etwelcher Ersatz dient in vorzüglichster Weise die Massage, hauptsächlich des Unterleibes. Es ist dies eine Prozedur, welche jede Mutter ohne besondere Anleitung ausführen kann. Sie legt das Kleine entkleidet auf ein Kissen und reibt mit sanfter kreisförmiger Bewegung der etwas eingefetteten Hand den kleinen Körper anhaltend ein. Eine einzige Einreibung bewirkt oft schon erhebliche Besserung. Die meisten Kinder lassen sich diese Prozedur sehr gerne gefallen, weil sie die Annehmlichkeit davon schnell verspüren.

Auf Frage 1002: Mein kleiner Knabe litt sehr an Verstopfung; nun badete ich ihn alle Tage ein bis zwei Mal in lauem Wasser, welchem eine Hand voll Kochsalz beigegeben wurde, und das Uebel war sofort gehoben. P. M. O.

Auf Frage 1002: Bei Verstopfung der Kinder ist das beste Mittel, Morgens nüchtern 1/2—1 Glas frisches Wasser zum Trinken zu geben, dies befördert regelmäßigen Stuhl.

Auf Frage 1001: Ein ungeheiztes, wo möglich nach Norden gelegenes, trockenes, doch immerhin gut eingemachtes Zimmer ist ein passender Aufbewahrungsort für Lageräpfel. Hierin legen Sie die Aepfel auf bewegliche, nicht allzugroße Lattenhurden in einem Gestell, Apfel an Apfel, was ein öfteres Durchsehen und Auslesen sehr erleichtert. Genauere Angabe über eine solche Einrichtung steht gerne zu Diensten. Bei strengerer Kälte bedecken Sie die Aepfel mit wollenen Decken oder auch Säcken. Gestatten die räumlichen oder anderen Verhältnisse die Anbringung eines solchen Gestelles nicht, so können Sie die Aepfel auch in niederen, gut gefugten Kisten mit gut schließendem Deckel aufbewahren. Die Kisten lassen Sie in handlicher Größe und so anfertigen, daß höchstens 3—4 Lagen Obst aufeinandergelegt darin Platz finden. Leider sind die Lageräpfel in der Regel nicht sorgfältig genug gepflückt und behandelt, wie es nöthig wäre für eine längere Aufbewahrung. Sie müssen daher Ihre Aepfel, bevor Sie dieselben in die Kisten bringen, genau sortiren in ganz gesunde und zweifelhafte. Die Kisten, welche die gesunden Aepfel enthalten, brauchen nur selten geöffnet und nachgesehen zu werden; bei den andern, die Sie dann zuerst in Gebrauch nehmen, muß dies aber öfter geschehen. Die Kisten können Sie über einander stellen und müssen dieselben nur bei sehr großer Kälte mit Decken geschützt werden.

Auf Frage 1002: Der kleine Schreihals ist trotzdem wahrscheinlich ein recht großer Liebling und hat Fragestellerin ganz recht, wenn sie es vermeiden will, Mediziner zu verwenden. Eine richtige Auswahl der Nahrung wird aber gewiß Abhülfe des Uebels bringen und wäre es zweckmäßig, eine passende Schrift über Ernährung der Kinder zu studieren, über deren Auswahl wohl eine jede Buchhandlung Auskunft geben könnte. Besser vielleicht wäre es noch, einen tüchtigen Arzt zu Rathe zu ziehen, der gewiß gerne Aufklärung über die richtige Ernährung im speziellen Falle gäbe; denn es gibt ja eine große Zahl Aerzte, die keine „Gütterlitöckter" sind. F. S. K.

Aufzeichnungen einer Unvermählten.

Novelle von Sophie With.

(Fortsetzung.)

Karl fuhr fort zu lesen:

„Ich fürchtete ein zu nachhaltiges Vertiefen in meine Gedanken, die ungerechtfertigter Weise eine verbitterte Färbung annehmen wollten, raffte mich deshalb gewaltsam auf und begab mich zu der angesagten Unterredung auf das Zimmer von Frau Gebhardt. Diese, bestimmt und klar in ihrem Denken und Wollen, besprach mit mir auf das eingehendste die Pläne für die nächste Zukunft, sie stellte fest, was sie von mir verlange und dagegen biete. Meine Aufgabe sollte darin bestehen, das kleine, vorerwähnte Töchterchen theilweise zu unterrichten und zu überwachen, und in Abwesenheit von Frau Gebhardt, die wegen anderer Familienbeziehungen öfter verreisen mußte, den Haushalt zu leiten. Es waren keine ungewöhnlichen Anforderungen, die an mich gestellt wurden, und ich ging mit einer gewissen Zuversicht und vom besten Willen beseelt an die Erfüllung der zu übernehmenden Pflichten. Erleichtert wurden sie mir, ich muß es dankbar erwähnen, von allen Seiten, und ich fühlte mich nach kurzer Zeit heimisch und behaglich in der neuen Familie, in der ich wie ein dazu gehöriges Glied aufgenommen ward. Manche Kämpfe gab es freilich hie und da zu bestehen, und ich mußte, um meine Autorität zu behaupten, klug und vorsichtig zu Werke gehen. Die kleine Emilie war, besondees von ihrem Vater, in höchstem Grade verwöhnt. Die Geburt des Kindes war für ihn eine unerhoffte Freude gewesen, er hatte spät sich zum zweiten Male verheirathet und war bereits Vater eines achtzehnjährigen Sohnes erster Ehe. Dieser lebte seiner Studien halber schon seit längerer Zeit in dem Auslande, und so bildete das nachgeborene Mädchen den Mittelpunkt seines ganzen Interesses; es war für ihn ein Spielzeug, er vertändelte mit ihm die Stunden, welche nicht dem Geschäfte gewidmet waren."

„Erlauben Sie mir, lieber Karl," sagte die Tante, „einige Worte einzuschalten, die speziell Sophie angehen."

„Scheinbar waren es keine bedeutenden Forderungen, die an mich gestellt wurden, dennoch stieß ich auf mancherlei Schwierigkeiten, denn Deine Mutter war nicht leicht zu erziehen."

„Meine Mutter? Emilie, meine Mutter?" fragte Sophie überrascht. „Ja, wie so denn?"

„Das wirst Du noch Alles im Laufe der Erzählung erfahren, denn zu einer Art von Roman gestaltet sich doch mein Lebensabriß. Du bist in vieler Beziehung Deiner Mutter recht ähnlich und manche ihrer Charakterzüge und gute wie schlimme Anlagen finden sich bei Dir wieder, und ich fühle mich in alte Zeiten zurückversetzt, wenn ich bei Dir Eigenschaften auszubilden, böse Triebe zu bekämpfen suche, wie sie mir schon einmal begegnet sind. Doch, nun weiter, bitte, Herr Vorleser."

Karl nahm das Manuskript wieder auf.

„Ich hatte besonders zu Anfang meiner Wirksamkeit manchen Kampf zu bestehen und keinen leichten Stand den Eltern gegenüber, sowie bei dem Kinde meinen Willen, der daran festhielt, nach systematisch geregelten Prinzipien vorzuschreiten, durchzusetzen. Nach und nach erreichte ich es, daß die Leitung der Erziehung völlig mir in die Hand gegeben und auch das Lehrfach mir allein anvertraut wurde. Ich hatte nie gelernt zu lehren und deshalb bereitete mir letzteres anfangs Schwierigkeiten, doch arbeitete ich mich schließlich ein. Die Kenntnisse waren bei mir vorhanden und es handelte sich eigentlich nur darum, sie nutzbringend und fördernd für meine Schülerin zu machen. Es stunden mir alle Hülfsquellen zu Gebote, und durch eigenes Studium gelang es mir, in der Lehrmethode fortschreitend, stets soweit voraus zu sein, daß Emilie von mir lernen konnte, was zu ihrer völligen Ausbildung in wissenschaftlichen und literarischen Fächern nothwendig war. In der Musik war ich leider nur Dilettantin, ich fand erst später Gelegenheit, mit meiner Schülerin gemeinsam mich auch theoretisch darin weiter zu bilden.

Ein erstes Jahr verging, bis ich mich mit der Familie völlig amalgamirte. Man schien mit meiner Person und meinen Leistungen immer mehr zufrieden, und so lebte ich mich von Tag zu Tag mehr in den Beruf ein, der mir zu Anfang nur Mittel zu dem bestimmten Zwecke sein sollte, meinem Bruder zu helfen. Zu dem Gefühl ernster Pflichterfüllung gesellte sich bald bei mir große Liebe zu der Sache und vor Allem zu den Menschen, die mich von vornherein mit so viel Liebe und Zartgefühl bei sich aufgenommen hatten. Nach und nach wurde ich vertraut gemacht mit Allem, was in der Familie vorging und Bezug auf sie hatte; nnd so theilte ich auch die Freude der Erwartung, als der Sohn erster Ehe —"

„Onkel Robert?" fragte Sophie.

„Ja, Robert," erwiederte die Tante seufzend.

Karl fuhr fort: „Der Sohn erster Ehe sich zum Besuche im Vaterhaus ankündigte. Er hatte glänzend sein Examen bestanden, sich den Doktortitel erworben und wollte sich nun einige Monate der Erholung gönnen, ehe er die große, wissenschaftliche Reise antrete, die er sich entschlossen hatte, zu seiner ferneren Ausbildung im Fache der Archäologie mitzumachen.

Manche Vorbereitungen wurden getroffen, um dem Sohne einen freundlichen Empfang zu bieten. Der Vater erwartete ihn mit einem gewissen Gefühle berechtigten Stolzes, die Mutter empfand Mitfreude an dem Glücke ihres geliebten Mannes, für Emilie war es ein wichtiges Erlebniß, dem gelehrten Bruder alle ihre unterdessen gewonnenen Kenntnisse vorzubringen, und ich — sah mit Neugierde einem Ereigniß entgegen, welches jedenfalls Abwechslung in unser im Grunde ziemlich einförmiges Leben bringen würde. Und er kam. Ein schöner, kräftiger Jüngling, dem es auf der Stirne geschrieben stund, daß er Muth, Willenskraft und Freudigkeit dem Leben entgegenbringe. Mit viel Liebe und Herzlichkeit begrüßte er den Vater, die Mutter, die Schwester; meine Anwesenheit schien im ersten Augenblicke ihn sichtlich unangenehm zu berühren, er sah in dieser eine Beeinträchtigung der Familienabgeschlossenheit. In diesem Gefühl des Zuvielseins wollte ich mich still zurückziehen, als Herr Gebhardt meine Hand faßte und, mich Robert vorstellend, sagte: „Fräulein Elsa Glaser, offiziell Gouvernante Deiner Schwester, aber für uns Alle Tochter des Hauses." Ich fühlte mich ungemein verlegen, den beobachtenden Blicken Roberts ausgesetzt zu sein und sagte deshalb, rasch mich an Frau Gebhardt wendend: „In dieser mir so schmeichelhaften Bedeutung des Titels, den mir Ihr Herr Gemahl soeben beilegte, erlauben Sie mir wohl, daß ich für jetzt Ihre Stelle in dem Haushalt vertrete, währenddem Sie sich des Glückes des Wiedersehens erfreuen." Und leicht grüßend entfernte ich mich, um Anordnungen für den Abendthee zu treffen. Die Ankunft des lang entbehrten Sohnes brachte neuen Reiz in das Familienleben, und die nächsten Wochen und Monden verflossen zu aller Glück und Freude, auch für mich wurden sie zu den glücklichsten meines Lebens. Meinen erstgefaßten Plan, mich auf meinen offiziellen Charakter als Gouvernante, wie Herr Gebhardt gesagt hatte, zu beschränken, mußte ich bald aufgeben. Robert zeigte zu großes Wohlgefallen an meinem Klavierspiel, als daß er nicht jede Gelegenheit aufgesucht hätte, mich zum gemeinschaftlichen Musiziren zu veranlassen. Nun geschah, was beinahe vorauszusehen war: Die Musik ward die Trägerin und Vermittlerin unserer Empfindungen. Was wir zu Anfang nur durch die Sprache der Töne uns mittheilten, wurde bald in Worten ausgedrückt, und Robert sagte mir mit aller Frische und Wärme der Jugend, daß er mich liebe, mich verehre. So beglückt und beseligt ich mich auch durch dieses Geständniß der Liebe fühlte, wagte ich dennoch nicht einzugestehen, mit welcher Kraft und Tiefe ich diese Liebe erwiederte. Mein Gewissen sagte mir, welch' großes Unrecht ich begehen würde, das Vertrauen der Eltern zu täuschen, die berechtigt waren, in mir nur die Lehrerin, Erzieherin ihres Kindes zu sehen, aber nicht die künftige Frau ihres Sohnes, deren Wahl sie jedenfalls erst für viel später erwünschten. Ich nahm den Kampf auf zwischen Pflicht und Liebe, seinem stürmischen Drängen begegnete ich mit kalten Vernunftgründen. Er hegte Zweifel über die Wahrhaftigkeit meiner Worte, er wurde immer feuriger und beschwor mich, ihm nur ein Mal eine längere Unterredung zu gewähren; bis jetzt waren es stets nur flüchtige Momente des Alleinseins mit mir, die er zu seinen Liebesbetheuerungen benützt hatte. Auch da blieb ich noch standhaft und verweigerte ihm die begehrte Zusammenkunft. Um Robert so viel wie möglich auszuweichen, hatte ich es eingerichtet, die meisten meiner Lehrstunden in einem ziemlich entfernt vom Hause gelegenen Pavillon zu ertheilen. Mein beklommenes Gemüth athmete etwas leichter in der freien Luft und auch Emilie war sehr mit dieser Einrichtung einverstanden, war sie doch an jenem Orte ihrer Lieblingsunterhaltung am nächsten, welche darin bestund, sich in dem Kahne, der am Ufer des in der Nähe gelegenen Weihers befestigt war, zu schaukeln und zu wiegen. Auch in diesem Pavillon fand mich Robert aus und ich sah ihn eines Abends, wie ich eben Emilien erlaubt hatte, sich nach dem Unterricht noch ein wenig zu erholen und zu vergnügen, aufgeregt auf mich zukommen. Er flüsterte mir zu: „Heute können, dürfen Sie sich mir nicht entziehen. In wenigen Tagen reise ich ab. Sprechen Sie mein Urtheil, ich ertrage die Ungewißheit nicht länger." Jetzt war meine Fassung zu Ende, die unvorbereitete Kunde seiner nahen Abreise, das Gefühl zurückgedrängter Liebe, welches mich beinahe zu ersticken drohte, vereinigten sich nun plötzlich, alle meine guten Vorsätze zum Wanken zu bringen; mir blieb nur so viel Besinnung, daran zu denken, daß das Kind in unserer Nähe sei und unser Gespräch möglicherweise erlauschen könne; ich erhob mich, trotzdem daß mir alle Glieder bebten, von meinem Sitze und gab Robert nur durch ein Zeichen zu verstehen, daß er mir in den Laubgang folgen solle, der sich in der entgegengesetzten Richtung von dem Platze, wo das Kind sich aufhielt, vor uns aufthat. Kaum waren wir aus Seh- und Hörweite des Kindes, so wiederholte Robert seine Liebesbetheuerungen mit erneutem Feuer. Wie ich immer noch versuchte, in meinem zweifelhaften Schweigen zu verharren, so beschwor er mich nur um Wahrheit; in der Trennungsstunde, meinte er, werde ich nicht den Muth haben, ihn mit Ausflüchten täuschen zu wollen. Die Wahrheit, die er zu hören verlangte, war das Geständniß meiner Liebe, und leider hatte ich nicht mehr die moralische Kraft, ihm dieses noch länger vorzuenthalten. Die so lang bekämpfte und zurückgedrängte Gluth der Empfindung äußerte sich nun, des Zwanges entbunden, mit wonnevoller Heftigkeit. Ich duldete nicht allein seine Küsse, ich erwiederte sie auch, wir tauschten Schwüre ewiger Treue, und um unseren Bund zu besiegeln, streifte er einen Ring vom Finger, den er, wie er sagte, schon längst für mich bestimmt hatte. Als er ihn mir anstecken wollte, bemerkte er, daß ich schon einen Ring trage, und begehrte ihn als Tausch für den, welchen er mir gegeben. Dieser Ring war ein letztes Geschenk des Vaters, ich trennte mich zögernd und schwer, und auch nur für ihn, davon. Nachdem wir uns, verklärt im Bewußtsein gegenseitiger Liebe, Lebewohl gesagt hatten, schlugen wir entgegengesetzte Richtungen ein, er, um auf Umwegen in das Haus zurückzukehren, und ich eilte nach dem Pavillon, wo ich dachte, Emilien zu finden. Sie war nicht da, ich stieg zu dem Ufer des Teiches hinab, wo ich, ihre Vorliebe für diesen Ort kennend, sicher erwartete, sie anzutreffen. Ich fand sie freilich — aber wo und in welchem Zustande —"

Mit bebender Stimme sagte die Tante: „Beinahe dreißig Jahre sind darüber hingegangen und doch durchzittert mich der immer gleiche Schauer, wenn ich jenes Momentes gedenke. Es war fürchterlich. —"

(Fortsetzung folgt.)

Nach Sonnenuntergang.

Wenn die Sonne roth gesunken
Und die Abendwinde weh'n,
Seh' ich, schönheitswonnetrunken,
Einen Stern am Himmel steh'n.

Und es zieht mir durch die Seele
Wie ein süßer Abendsang:
„Sorge, daß der Stern nicht fehle
Dir nach Sonnenuntergang!"

B. L. A.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

PA Frau Bion-Steffen, Herrengasse 4

Kleine Mittheilungen

Nach dem „Freien Rhätier" war der in Chur gegebene erste geschichtliche Vortrag von Fräulein Dr. phil. Meta v. Salis über die „Gründung des Erzbisthums Magdeburg" eine eigentliche Musterleistung. Wie es scheint, können sich indes die Herren der Schöpfung nur in kleiner Anzahl dazu verstehen, die ebenbürtige Bildung und vielleicht bedeutendere Begabung eines weiblichen Wesens durch zahlreichen Besuch der interessanten Vorträge neidlos zu anerkennen.

* * *

Bei den Maturitätsprüfungen für die zürcherische Hochschule bestanden die Damen durchschnittlich die Prüfung besser als die jungen Herren. Dies Resultat ist ganz begreiflich, wenn man bedenkt, wie ernstlich die jungen Herren neben dem wissenschaftlichen Studium sich mit dem Studium der Kneipen befassen müssen, um als Student Geltung zu haben.

* * *

Auf dem eidg. Eisenbahndepartement ist man mit der Revision des Gesetzes betreffend die Sonntagsruhe und die Vermehrung der Ruhetage der Eisenbahnbeamten und -Angestellten beschäftigt; namentlich sollen die Frauen dabei berücksichtigt werden.

* * *

Im „Marzili" in Bern ist unter dem Namen „Arbeitshütte" ein Institut errichtet worden, das mit der Zeit recht segensreich werden kann und das auch anderwärts nachgeahmt zu werden verdiente. Zweck desselben ist, dem Unterhalte beschäftigungsloser armer Bewohner der Gemeinde Bern oder armer Reisender durch Ertheilung von Arbeit nachzuhelfen. Diese besteht im Versägen und Spalten von Brennholz. Für je zwei Stunden Arbeit werden 60 Rp. vergütet und in Gutscheinen von je 15 Rp. für Lebensmittel oder Nachtlager verabfolgt. Baares Geld wird nicht gegeben. Für mehr als an sechs Tagen per Monat kann Niemand Anspruch auf Arbeit machen und weniger als zwei Stunden im Tag werden nicht vergütet. Bis auf Weiteres ist die Arbeitshütte Montag, Mittwoch und Freitag von 8—12 und 1—5 Uhr geöffnet. Man sieht, die Arbeitshütte fängt bescheiden an, und das sichert ihr vielleicht den Erfolg.

* * *

Ein bekannter schweizerischer Bankier in Mailand hat in Airolo ein schmuckes Häuschen mit schönem Garten erworben, um darin eine Alpenkuranstalt für arme Kinder einzurichten. Der Edelsinn stirbt nicht aus.

* * *

In Varese (Italien) streiken 600 jugendliche Seidenweberinnen, lauter Mädchen unter 20 Jahren.

Briefkasten der Redaktion

Irma H. in **Bern.** Auch in dieser verbesserten Form eignen sich die Poesien noch nicht zur Veröffentlichung, denn es handelte sich unserer Meinung nach nicht blos um die Korrektur von Worten und einzelnen Wendungen, sondern es bedarf der gründlichen Schulung der Sprache. Es gilt eben, einen strengen Maßstab an seine eigenen Leistungen zu legen und die eigenen Arbeiten mit kritischem Auge zu betrachten. Der Leser soll besser befriedigt sein, als der Autor, nicht umgekehrt.

Frau **E. T.** in **A.** Die Anfragen geschahen unter Initialen und müssen daher auch die Antworten auf diesem Wege erfolgen.

Frau **Sophie M.** in **H.** Stecken Sie das kleine Strampelbein beim Zubettbringen in einen sogenannten Schlafsack, am besten aus wollenem Tricotstoff gefertigt. Es ist darin die ungehemmteste Bewegung gestattet und die Wärme wird hübsch zusammengehalten.

Frau **O. G.-A.** in **Z.** Sie sagen, es gehöre ein außerordentlicher Muth dazu, in der äußeren Erscheinung, der Kleidung und Einrichtung hinter unseren Bekannten zurückzustehen. Wir aber meinen, es erfordere weitaus mehr Selbstüberwindung für eine Frau, mehr auf die Toilette zu verwenden, als ihren Verhältnissen angepaßt ist. Man kleidet sich doch nicht um seiner selbst willen kostbar, sondern man hat dabei die Absicht, entweder eher Gefallen zu erwecken, oder aber Andere über unsere Vermögensverhältnisse zu täuschen. Haben Sie wirklich noch niemals Gelegenheit gehabt, einem Urtheil Ihrer Mitschwestern zuzuhören, wenn Frau X oder Y auffallend geputzt über die Straße ging? Hieß es da nicht etwa: „Na, jetzt schaut einmal die Frau X an, was die für Staat treibt! Wunder nimmt's mich, wo das herkommt, aus dem kleinen Verdienste jedenfalls nicht, oder vielleicht bleibt sie die Pracht schuldig u. s. w." Glauben Sie wohl, daß die Klatschbasen Sie milder beurtheilen? Mit solch' unreellem Gebahren versündigen Sie sich hauptsächlich an Ihren Kindern. Warum diese Unschuldigen in einer Atmosphäre der Täuschung und der Lüge aufwachsen lassen? Warum den Kleinen Bedürfnisse anerziehen, die sie später kaum werden befriedigen können? Sie büßen wahrlich nichts ein, wenn Sie diejenigen Freunde verlieren, die Sie um Ihrer einfachen Kleidung willen über die Achsel ansehen.

Frl. **Bertha G.** in **P.** Wir müssen Ihrem Freunde Recht geben. Auch wir erlauben uns, an dem Feingefühl eines Mädchens zweifeln zu sollen, wenn es zu ungeschickt und lärmend ist zur Krankenpflege und wenn jedes von ihm gekochte Gericht sorglos zubereitet ist; wenn die Suppen und Saucen beharrlich entweder zu dick oder zu dünn, und Fleisch und Gemüse entweder halb roh oder angebrannt aufgetragen werden. Ein strudliges, fahriges Frauenzimmer mag ja nebenbei ganz gute Eigenschaften haben, sie wird aber nicht in der Art Behagen um sich zu verbreiten und ihrer Umgebung in jedem Falle wohl zu thun verstehen, wie es bei Feinfühligkeit und Achtsamkeit sonst sein könnte. Ihr Freund ist auch nicht der Einzige, der bei der Küche zu beobachten und zu beurtheilen anfängt.

Fr. **K. Z.** in **P.** bei **M.** Es heißt auch da: Eines schickt sich nicht für Alle. Norm ist's, von 15 Grad Wärme (Reaumur) im Wohn- und Arbeitsraume zu sprechen. Das Wärmebedürfniß des Einzelnen hängt aber gar sehr von der Gewohnheit und von der Beschäftigung ab, so daß man nicht am Buchstaben hängen kann. Wer den ganzen Tag still auf einem Flecke zu sitzen gezwungen ist, der bedarf in der Regel höherer Zimmertemperatur, als der sich flott bewegen kann; doch wird hierin oft des Guten zu viel gethan. Man trifft hie und da beim Betreten von Schreibstuben und dergl. Arbeitsräumen eine eigentliche Bruthitze an, die ganz beängstigend wirkt. Thatsache ist, daß diejenigen Menschen, die sich Morgens frisch aus dem Bette feuchter Abreibungen des ganzen Körpers oder kalter Abwaschung bedienen, viel weniger künstlicher Wärme bedürfen. Eine Zimmertemperatur von 9—10 Grad genügt diesen vollkommen, auch bei sitzender Beschäftigung. Am meisten äußerer Wärme bedürfen das höhere Alter und die aus schwerer Krankheit in der Genesung Begriffenen.

Aengstliche in **H.** Gerade das Ihnen so sehr verhaßte Heizen ist eine Arbeit, welche mit größter Berechnung und Achtsamkeit betrieben werden muß, wenn allerhöchste Sparsamkeit im Haushalte geboten ist. Ein Feuer in den Ofen machen kann wohl Jedes, mit Vortheil und Berechnung einzuheizen verstehen aber nur Wenige. Es erfordert diese untergeordnete Beschäftigung eine besondere Beobachtung von mancherlei Sachen und Umständen, ein wirkliches Studium der Heizeinrichtung, des vorhandenen Brennmaterials und der gegebenen Räumlichkeiten. Wo Alles klug berücksichtigt wird, da ist es möglich, mit der Hälfte des Verbrauches auszukommen und dabei behaglicher zu sein, als da wo verschwendet wird. Wir werden an anderer Stelle auf dieses Kapitel zurückkommen.

Hrn. **F. P.** in **Z.** Die Erörterung dieser Frage muß auf später verschoben werden. Im Uebrigen aber soll ein Jeder an seiner Stelle und nach seiner Art wirken. Wem die Macht der Rede und der direkten persönlichen Einwirkung gegeben ist, der mag sie, auch als Frau, am rechten Orte zur Anwendung bringen — es werden dies immer Ausnahmen bleiben. Wer aber am indirekten, verborgenen Wirken Freude hat, wer seine Persönlichkeit gerne in den Hintergrund stellt, den lasse man gewähren. Arbeite nur ein Jedes mit den Kräften, die ihm verliehen sind, so wird ein Jeder das Rechte thun.

Gesinnungsgenossin in **W.** Für Ihre interessanten Mittheilungen unseren besten Dank. Wir wünschen sehr, daß Ihre Anstrengungen von Erfolg begleitet seien. Der angeregte Gedankenaustausch wäre wohl hübsch, wenn man dafür Zeit finden könnte und man keine näheren Pflichten darüber versäumen müßte. Wir sind im Uebrigen stets der Meinung, daß die Frau, resp. die Mutter, in erster Linie dazu berufen ist, in ihrem eigenen, nächsten Kreise zu wirken, und so lange sie dort Pflichten zu erfüllen hat, soll sie das Auswärtige nicht suchen, noch sich dafür suchen lassen. Diese Ablehnung schließt indes nicht aus, daß wir jederzeit Ihre uns so sympathischen Bestrebungen unterstützen und nach Maßgabe unserer Kräfte fördern werden. Ihre diesbezüglichen Korrespondenzen sind uns also stets willkommen.

Neu eingegangene Bücher.

Im Verlage von Felix Schneider (Adolf Geering) in Basel ist erschienen:

Greta und Svante, nebst drei anderen Erzählungen für Kinder von Amanda Kersstedt. Mit acht Illustrationen.

In geschmackvollem, elegantem Einbande präsentiren sich uns hier vier Erzählungen für Kinder, hauptsächlich passend für Mädchen bis zum 14. Jahre. In ansprechendster, gemüthlichster Form bieten diese reizenden Erzählungen hohen, sittlichen Gehalt, was kräftigend und befruchtend auf die Kinderseelen einwirken muß. Der sehr mäßige Preis von Fr. 2. 50 (broschirt Fr 1. 50) ist dazu angethan, daß das Buch mancherorts als Geschenk auf den Weihnachtstisch gelegt werden wird.

* * *

Neues Liederbuch für Kinder zum Gebrauche in Schule und Familie, enthaltend alte und neue schöne Lieder, darunter eine Anzahl Spiellieder. Der lieben Jugend gewidmet von Hans Klee. Bern. Verlag von J. Antenen (W. Kaiser).

Es ist dies eine Sammlung der hübschesten, volksthümlichen Spiel- und Unterhaltungslieder, wie man selbe von munteren Müttern in traulicher Runde den Kindern vorsingen hört. Für Großmütter, Mütter, Tanten und Schwestern spiellustiger und sangesfreudiger Kinder ein unerschöpflicher Freudenschatz, nach dessen Hebung die Kleinen sehnlichst verlangen werden.

* * *

Das zweite Heft der **Schweizerischen Porträtgallerie** (Verlag von Orell Füßli u. Cie. in Zürich, Preis 1 Fr. pro Heft) ist erschienen. — Es zeigt große Vielseitigkeit in der Auswahl der Porträts unter allen Parteien und Ständen. Es enthält die Bilder von Bundesrath Welti, Niklaus Hermann, Bischof Fiala, Schulpräsident Kappeler, Bundesgerichtspräsident Kopp, Nationalrath Favon, Scherrer, Präsident des Grütlivereins, und Alt-Landammann Curti.

Im Verlag der Buchhandlung K. J. Wyß in Bern ist erschienen ein
Abreißkalender für das Jahr 1889 für jeden Tag, mit einem Spruche aus den Schriften Jeremias Gotthelf's versehen.
Diese originelle Novität verdient bestens empfohlen zu werden.

Loden-Wettermäntel & -Joppen
naturwasserdicht, versendet gegen Nachnahme
Hermann Scherrer [958
3 Neuhauserstr. **München** — **St. Gallen** z. Kameelhof.
Illustr. Preis-Courante gratis und franko.

926-2] Bei reichhaltigster Auswahl in feiner und hochfeiner
— Damen-Linge —
und aller für eine reiche Aussteuer nur wünschbaren **Weißwaaren-Confektion** nebst **Bettwaaren** liefert das Ausstattungs-Geschäft **H. Brupbacher,** Bahnhofstraße 35, **Zürich,** als Spezialität: **Kleinkinderaussteuern,** sowohl komplet alle Bedürfnisse für Neugeborne, in zweckmäßigstem Arrangement zusammengestellt, als auch jeder Artikel einzeln, Capots, Häubchen und Kleider ꝛc. bis zum Alter von 4 Jahren. Auswahl und Preise ohne Konkurrenz. Prospekte gratis. — Prima Referenzen.

Farbig, schwarz u. weiß Seiden-Moirée von Fr. 2. 90 bis Fr. 13. 30 per Meter (antique und français) versendet roben- und stückweise portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [281—9

An Hotels und Private versendet direkt das **Wolldecken-Fabrik-Dépôt** von **Gebr. Schwab, Kreuzlingen** (Thurg.): **Wolldecken,** reinwollen, roth, per Stück Fr. 6. —,
„ feinwollig, Ia Qual., „ „ „ 9. 50.
856] Lager in allen Größen von rothen, weißen und bunten **Jacquard-Decken.** Spezialit.: **Normal-Decken** zu Originalpreisen. Preis-Courants u. Probepaare umgehend franko.

Burkin, Halblein und Kammgarn für Herren- und Knabenkleider, à **Fr. 1. 95 per Elle** oder **Fr. 3. 25 per Meter,** garantirt reine Wolle, dekatirt und nadelfertig, ca. 140 cm. breit, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.**
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco. [735—1

Russland hat durch eine höchst wichtige Entscheidung seiner Medizinalbehörde, betreffend die Einführung und Aufnahme der berühmten **Sodener Mineral-Pastillen** als Heilmittel von unschätzbarer Kraft, einen Schritt gethan, dessen segensreiche Wirkung allen Bewohnern des mächtigen Zarenreiches zu Theil wird und der von den dortigen **Hals-, Brust- und Lungen-Leidenden** dankbarst gepriesen wird. Rußland hat damit anerkannt, daß nur ein gesundes Volk ein starker Staat sei und daß zur Erhaltung der Gesundheit des Volkes jedes Vorurtheil der Nationalität schwinden und Privilegien geschaffen werden müssen, die dem Hauptfaktor der Erhaltungskraft zuvorkommend Thor und Thüre öffnen. Rußlands Erkenntniß ist nicht allein ein Sieg auf dem Gebiete der Hygieine, sondern auch ein Mahnruf an's Schweizervolk, das hoch zu achten, was ihm die gütige Natur auf so leicht zu beschaffende Weise zur Heilung und Wiedergenesung von so schweren Krankheiten bietet: die unübertrefflichen **Sodener Mineral-Pastillen,** welche in allen Apotheken, Droguerien und Mineralwasserhandlungen à Fr. 1. 25 per Schachtel zu haben sind. (Beim Einkaufe verlange man nachdrücklichst **Aechte** Sodener Mineral-Pastillen und achte, ob deren Schachteln mit **blauer** Schlußmarke mit dem Facsimile Ph. Herm. Fay versehen sind.) [790—7

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei,** Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — **Inseratauftrage** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Gesucht:

968] In eine Familie auf dem Lande (katholisch) ein Mädchen, nicht unter 20 Jahre alt, das Liebe zu Kindern hat und die Hausgeschäfte versteht.

Offerten unter. Chiffre S H 968 an die Expedition dieses Blattes.

Eine Tochter gesetzten Alters von gutem Hause, in allen Haus- und Handarbeiten tüchtig, selbstständig arbeitend, **sucht Vertrauensstelle,** sei es als Haushälterin oder Krankenpflegerin.

Gefl. Offerten unter Chiffre L. M. 949 befördert die Exped. d. Bl. [949

Offerte. [967

Ein mit guten Referenzen versehenes Frauenzimmer, mittleren Alters, das eine hübsche Handschrift führt und einer ganz kleinen Haushaltung selbstständig vorzustehen befähigt ist, findet in einem Geschäftshause eine leichte und angenehme Stelle. — Selbstgeschriebene Offerten sub Chiffre N P 868 befördert die Exped. d. Bl.

Stelle-Gesuch.

Eine Tochter, in der feineren Küche, sowie im Serviren und im Zimmerdienst bewandert, sucht Stelle als **Haushälterin** oder in ein **besseres Gasthaus.** Die besten Zeugnisse stehen zu Diensten.

Gefl. Offerten sub A. L. 953 befördert die Expedition d. Bl. [953

Eine achtbare Tochter

aus guter Familie, der deutschen und französischen Sprache mächtig, sucht Stelle als **Haushälterin** oder als **Gesellschafterin** zu einer ältern Dame. Sie würde auch mit Vorliebe die Erziehung von Kindern übernehmen. Gute Referenzen. Offerten sub M. G. 945 an die Exped. d. Bl. [945

966] Eine **jüngere, gebildete Wittwe** sucht baldigst eine Stelle als

Gesellschafterin

oder als

Haushälterin.

Am liebsten zu einer einzelnen Dame. Dieselbe spricht geläufig englisch und deutsch und auch französisch; sie wäre auch geneigt, die Erziehung von ein bis zwei Kindern zu übernehmen.

Gefällige Offerten werden unter Chiffre **O 597 Sch** an **Orell Füssli & Cie.** in **Schaffhausen** erbeten. (O 597 Sch)

Volontaire gesucht:

Nach Montreux für sofort ein williges, reinliches Mädchen, welches Erfahrung in den Hausgeschäften hat und die französische Sprache zu erlernen wünscht.

Offerten bittet man unter Chiffre F F 965 an die Exped. d. Bl. zu senden. [965

Bitte. [963

Eine vom Missgeschick in Verlegenheit Gekommene wünscht von einem edlen Menschenfreund ein Darlehen von Fr. 800 oder Fr. 1000 und verpflichtet sich zu ratenweiser Rückzahlung. — Eine bald Verzweifelnde kann gerettet werden.

Briefe unter der Aufschrift „Hülfe" sind an die Expedition d. Bl. zu richten.

Billig zu verkaufen:

941] In einem bedeutenden Kurort wird ein schönes, solid gebautes **Haus mit Garten** (vorzüglich geeignet als Fremden-Pension) sammt Mobiliar an solide Leute verkauft für Fr. 10,000.

Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Die

Schweizer Frauen-Zeitung

in St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt

ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.

Für Stellesuchende und Arbeitgeber

(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.)

bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694

Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

In der **Schulbuchhandlung Antenen** (W. Kaiser) in **Bern** ist soeben erschienen und wird gegen Einsendung von 75 Cts. in Briefmarken franko zugesandt:

Neues Liederbuch für Kinder,

alte und neue schöne Lieder für kleinere Kinder, darunter eine grosse Anzahl Spielieder. Dieses schön ausgestattete Buch ist eine passende Gabe für jeden Weihnachtstisch. [959

Die beliebten [964

Badener-Kräbeli

versendet franko gegen Nachnahme à **Fr. 3. 20** per Kilo

Conditorei Schnebli in Baden.

Bettfedern, neue, gedörrte und gereinigte, à 95 Cts., Fr. 1. 50, 2. —, 2. 30, 3. —, 3. 30, **Flaum** à Fr. 3. —, 3. 80, 5. — das Pfund, versendet franko gegen Nachnahme **J. Hermann** in **Marbach** (Kanton Luzern). [944

Kral's echter

Karolinenthaler Davidsthee

für Brust- und Lungenkranke.

Ein Päckchen kostet **40 Rp.**

Eisenzucker

für Blutarmuth, Körperschwäche, Bleichsucht, Scrophulose, Nervöse Leiden etc. 1/1 Fl. kostet **Fr. 2. 40,** 1/2 Fl. **Fr. 1. 20.**

Gastrophan

bestbewährtes Mittel gegen Magenleiden.

1 Flasche kostet **Fr. 1. 40.**

Hauptversendungsdepot in Prag bei **Josef Fürst,** Apotheker.

Ferner zu haben bei: [271

Engelmann, Apotheker, in **Basel.**

Durch rechtzeitige

Anwendung zuverlässiger Hausmittel kann sehr oft einer ernsteren Erkrankung vorgebeugt werden. Diese Thatsache wird immer mehr anerkannt. In dem illustrirten, 76 Seiten starken Buche **„Der Krankenfreund"** ist eine Anzahl **bewährter, nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellter Hausmittel** beschrieben und die beste Art der Anwendung derselben bei verschiedenen Krankheiten angegeben. Es sollte deshalb das Buch, welches die Buchhandlung von **Albert Munzinger** in **Olten** gern franco übersendet, **in keiner Familie fehlen.** Zusendung erfolgt kostenlos. [917]

Gebrauchte Briefmarken kauft fortwährend. Prosp. gratis.

714] **G. Zechmeyer,** Nürnberg.

Feine spanische Weine.

[648-3]

Direkter Import

Echtheit und Reinheit garant.

Pfaltz, Hahn & Cie

Barcelona und **Basel**

Hoflieferant. I. M. d. Königin-Regentin v. Spanien.

Probekisten v. 12 Fl. an, auch in versch. Sorten, ab Basel, zu Engros-Preisen.

Schönste Waare, von Bauern bezogen.

Schinken Rippli Läffli

per Pfund à Fr. 1. — versendet von 5 Kilo an [864

C. Lehmann,

Oberstrass — Zürich.

Salpeterfrei und gut gedörrt.

Solide [936

Thürvorlagen

aus **Cocus** u. **Manillaseil** u. **Rohr** in verschiedenen Grössen.

Die **selbstverfertigten** aus

Manillaseil

halten sechs bis acht Jahre und können reparirt werden.

Läufer

für Zimmer und Treppen, in verschied. Breiten empfiehlt zu billigsten Preisen

D. Denzler, Zürich

Sonnenquai 12 & Rennweg 58.

Vorzüglichste Qualität.

Sprüngli's PULVER-CHOCOLADE

Bequemste Zubereitung.

In allen bedeutenderen Conditoreien, Spezereien etc. erhältlich. [240

Als **Neuestes** empfiehlt

Au Bon Marché — Bern

— Straussenfedern-Boas —

190 cm lang, in weiss, schwarz, loutre zu **Fr. 29.** — (gleicher Preis wie in den grossen Pariser-Geschäften) franko durch die ganze Schweiz gegen Nachnahme. [970

Haushaltungsschule Bischofszell. [942

Beginn des nächsten Vierteljahr-Kurses:

3. Januar bis 27. März 1889.

Knaben-Anzüge

für jedes Alter [402

versendet franco durch die ganze Schweiz

Hermann Scherrer

Kameelhof — St. Gallen.

Bei Bestellung genügt Angabe des Alters.

Normal-Schlafsäcke

— reinwollen —

bedeutend angenehmer als Wärmeflaschen, in Grössen von 120 60, 100 50, 80 45 cm.

Fr. 6. 40 5. 20 3. 80.

St. Goar-Zéénder — Basel

Tricot-Fabrik. [961

Singer-Nähmaschinen

zu billigsten Fabrik-Preisen.

Abbildungen und Preisverzeichniss gratis und franko. Adresse:

Nähmaschinenlager [943

in **Escholzmatt** (Luzern).

Aufruf!!

an alle Diejenigen, welche als Festgeschenk eine **Uhr** kaufen wollen, sich jetzt schon meinen Catalog (Franco gegen Franco) über **Regulateurs, Taschen-, Wecker-, Stand-** und **Wanduhren** kommen zu lassen. Keine Nachnahme; Probezeit; ausserordentlich billig. [969

Arnold Hertz, Basel,

Uhren en gros, détail und Fabrikation.

[631]

Mack's Doppel-Stärke

Qualität unübertroffen!

Nur ächt mit roter Schutzmarke. — Alleiniger Fabrikant & Erfinder Hch Mack, Ulm a/D.

Auf **Hanfsohlen** genähte

Filzfinken & Pantoffeln

mit Lederbesatz, [935

Litzenfinken

mit Watte gefüttert,

Espadrilles und Turnschuhe

sehr solid und **warm** haltend,

sowie **Schnürsohlen**

— in allen Nummern assortirt —

empfiehlt bestens

D. Denzler, Zürich

Sonnenquai 12 & Rennweg 58.